

**ST. GALLER ORGELFREUNDE
OFSG**

BULLETIN OFSG 16 NR. 4, 1998

Rickenbach, September 1998

Liebe St. Galler Orgelfreundinnen und Orgelfreunde

Wir möchten Sie herzlich einladen, am öffentlichen Orgelnachmittag teilzunehmen, den das Kloster Einsiedeln und die Orgelbaufirma Mathis durchführen

**Samstag, 24. Oktober 1998 nachmittags
Einsiedeln, Stiftskirche
1230 Uhr: Vorführung der 3 Orgeln
1415 Uhr: Orgelkonzert**

Einsiedeln ist ein weltweit bekannter alter Wallfahrtsort. Für Orgelfreunde hat die Stiftskirche eine zusätzliche Bedeutung, weil sie schon früh mehrere Orgeln besass, auf denen auch entsprechend musiziert wurde. Wir finden hier sozusagen eine Orgellandschaft in einem einzigen Kirchenraum. Die Orgelsituation, wie sie ungefähr im 18. Jahrhundert bestand, wurde von Orgelbau Mathis in den letzten 15 Jahren teils durch Restauration, teils durch Rekonstruktion wiederhergestellt. So treffen wir heute 3 erstklassige Orgelwerke an, die auf faszinierende Weise zusammen harmonieren und sich gegenseitig ergänzen. Einzelheiten erfahren Sie aus dem vorliegenden Bulletin.

Das Programm des Nachmittags finden Sie auf einem separaten Blatt in der Beilage. Wer "sehen und gesehen werden" will: Treffpunkt vor oder nach dem Anlass Nähe Hauptportal. Melden Sie sich bitte bei mir, wenn Sie eine Mitfahrgelegenheit benötigen. (Tel. 071 - 923 44 23 oder 071 - 923 49 81; Fax 071 - 923 46 85).

Mit freundlichen Grüssen

Franz Lüthi

Zum Orgelnachmittag im Kloster Einsiedeln vom 24.10.98

Die Orgeln der Stiftskirche Einsiedeln

Chororgel von Viktor Ferdinand Bossart 1754
 Marienorgel (Evangelienorgel) von Mathis 1988 (nach F.J. Bouthilier 1776)
 Mauritiusorgel (Epistelorgel) von Mathis 1990

Franz Lüthi

Dass es in der Stiftskirche Einsiedeln schon früher mehrere Orgeln gab, ist allgemein bekannt, spätestens jedenfalls seit dem Ende der 1970er Jahre: Damals wurde der Einsiedler Cäcilienmarsch aus dem Jahre 1845 von P. Anselm Schubiger (1815 - 1888) als Bravourstück für drei Orgeln¹ zur beliebten Attraktion in vielen Orgelkonzerten. Mittlerweile sind zwei Orgeln in einer Kirche recht oft anzutreffen und auch drei Orgeln keine Seltenheit mehr. Der Cäcilienmarsch wird in Konzerten und als Schlusspiel in Gottesdiensten gerne gespielt und gehört. Die heiter-urchige, wenig anspruchsvolle Musik vermittelt immer noch eine wohlig-nostalgische Chilibestimmung, die man gar nicht so recht der ehrwürdigen Stiftskirche zuordnen will.

Mehrere Orgeln in einer Kirche, oft paarig einander gegenüber gestellt, wurden in Italien schon früh gebaut. Bereits 1316 berichtet ein Dokument von der Reparatur mehrerer Orgeln im Dom S. Marco in Venedig. 1588 besitzt San Marco 3 Orgeln. In Neapel ist gleichzeitiges Spiel auf zwei Orgeln aus dem Ende des 15. Jahrhunderts überliefert. Der Dom S. Antonio in Padua, hatte 1540 zwei und zu Anfang des 17. Jahrhunderts sogar vier Orgeln, die bis ins 19. Jahrhundert im Gottesdienst regelmässig zusammen gespielt wurden. Diese Anlage dürfte auch das Vorbild gewesen sein für die Vierungsorgeln im Salzburger Dom². Im 18. Jahrhundert finden wir mehrere Orgeln auch in grossen Kirchen Süddeutschlands und der Schweiz, hier etwa in den Benediktiner-Klosterkirchen Muri, St. Gallen, Fischingen oder eben Einsiedeln.

Seit Abt Marian Müller (1724-1780), der seine Musikausbildung in Mailand absolviert hatte, war es in Einsiedeln Brauch, an den höchsten Feiertagen des Jahres alle Orgeln einzusetzen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts besitzt die Klosterkirche mindestens 4 oder 5 Instrumente. Es ist kennzeichnend, dass die hauseigenen Komponisten in ihren Werken diese Stereo- bis Quadrophonie ausnützten. Wegen ihres grossen Abstands sind die Orgeln in der Regel nur wechselweise, wohl nur in den "einschlägigen Stellen" gleichzeitig eingesetzt worden. Sicher bis zu Anselm Schubiger im letzten Jahrhundert wurde also das Spiel auf mehreren Orgeln in Einsiedeln gepflegt. Die Bibliothek des

¹ Seit 1988, dem 100. Todesjahr des Komponisten, im Druck erhältlich: P. Anselm Schubiger. Marcia di S. Cecilia (Caecilienmarsch) für 3 Orgeln. Bearbeitet für eine einzige Orgel von Hansjürg Leutert 1976. Edition Cron Luzern EC 717. Die Ausgabe eignet sich auch zur Wiedergabe auf zwei oder drei Orgeln. Eine Klavierfassung (vierhändig) ist ebenfalls verfügbar.

² Ueber die Vierungsorgeln siehe Bulletin OFSG 10, Nr. 2, 1992, Seite 47-49.

Klosters Einsiedeln besitzt daher eine umfangreiche Sammlung mit Orgelmusik für zwei bis vier Instrumente, die von Komponisten aus Italien und von Benediktinern aus dem Kloster Einsiedeln geschaffen wurde. Abt Marianus Müller selbst hat 6 oder 7 Sonaten für 3-4 Orgeln komponiert. Die Instrumentalstimmen sind oft nur zweistimmig und manualiter gesetzt.

Zur Klostergeschichte

Im Jahre 835 bezieht der Reichenauer Mönch Meinrad auf dem Etzel eine Einsiedelei. Später verlegt er Klause und Kapelle tiefer in den "Finstern Wald". 861 wird er nach der Legende von zwei Räubern erschlagen. 934 errichtet der Strassburger Domprobst Eberhardt an dieser Stelle ein Benediktinerkloster. Die erste Klosterkirche wird zu Ehren Mariens und des Mauritius geweiht. Nach einem Brand entsteht 1039 im Osten der beiden Türme das Chor und die Mönchskirche, westlich davon die Volks- und Leutkirche mit der Gnadenkapelle. Seit ca. 1440 ist das Gesicht des Madonna-Gnadenbildes geschwärzt, vermutlich, um es der Alltäglichkeit zu entheben. Einsiedeln wird als Marien-Wallfahrtsort berühmt. Zum Teil ausgedehnte Zerstörungen entstehen durch Grossbrände in den Jahren 1226, 1465, 1509, 1577. 1424 übernahmen die Schwyzer die Schutzherrschaft über das Kloster und schränkten damit seine Selbständigkeit ein - bisher besass es die Reichsfürstenwürde. Im 14. bis 16. Jahrhundert schwand die Zahl der Mönche erheblich, da offenbar nur Personen aus höheren Schichten Aufnahme fanden: 1356 waren noch 11, 1480 noch 3 und 1525 noch 1 Priestermonch im Kloster. Dieser Rückgang erholte sich im Zuge der Gegenreformation im 16. bis 17. Jahrhundert, besonders mit der Gründung einer schweizerischen Benediktiner-Kongregation. Unter Planung und Leitung von Br. Kaspar Moosbrugger wurde die Kirche in den Jahren 1719-1735 neu gebaut. Das erst 1676 erbaute barocke Chor der Kirche und die rechtwinklig angebaute Beichtkirche blieben erhalten und wurden in den Neubau einbezogen. So entstand eine der grossartigsten Klosteranlagen Europas. 1798 wurden die Klostergebäude durch französische Truppen eingenommen und verwüstet, die Stiftskirche als Truppenunterkunft eingerichtet. 1802 Wiederbezug der Klosteranlagen durch die Benediktiner. 1815-17 wurde die Gnadenkapelle im klassizistischen Stil neu gebaut. Im 19. Jahrhundert viele Aenderungen in der Klosterkirche, ein "Spiel von Restaurierung, Renovation und Neuteilen" [5]. 1941-45 erfolgte die Aussenrestaurierung, ab 1976 eine Innenrestauration: Unteres Chor, Sakristei, später oberer Chor und seit 1984 Restaurierung des Kirchenschiffes.

Geschichte der früheren Orgeln

Die erste Orgel in der Stiftskirche geht auf das Jahr 1314 zurück. Sicher seit der Mitte des 16. Jahrhunderts besitzt die Kirche mehrere Orgeln. **1557** wurde von **Balthasar Mygel** eine Orgel ins Obere Münster (zwischen beiden Türmen?) eingebaut und 1577 eine weitere Orgel auf dem Lettner, ein Positiv mit Holzpfeifen, zerstört. 1606 baute ein Meister aus Memmingen eine neue Orgel, die **1676-1680** durch **P. Pius Kreuel** (gestorben 1698) umgebaut und auf zwei Chororgeln erweitert wurde. 1695 folgte ein Umbau durch Matthäus Abbrederis aus Rankweil. Nach Vollendung der neuen Kirche wurde 1735 eine zweimanualige Kreuel-Orgel von 1680 aus der Vorgängerkirche übernommen und auf der hinteren Empore der Epistelseite aufgestellt. **1741** erbaute **Joseph Anderhalden** aus Sarnen auf der hinteren Empore der Evangelienseite oder auf der Empore gegenüber der Kanzel ein neues einmanualiges Instrument von 17 Registern mit Pedal. **1749** verlegte ein unbekannter Orgelbauer diese beiden Instrumente auf die **Diagonaltribünen vorne rechts und links** im Schiff. Ausserdem kam vermutlich eine der seinerzeit ebenfalls von Kreuel erbauten Chororgeln auf die hintere Empore der Epistelseite - als sogenannte "Frühamt-Orgel", weil sie zu den morgendlichen Aemtern in der Gnadenkapelle gespielt wurde.

Eine neue Orgel im Oberen Chor, dem Psallierchor, wurde **1751-1754** von **Viktor Ferdinand Bossart** (Bossard) aus Baar mit 2 Manualen und 30 Registern erbaut³. Zu dieser Zeit fanden sich also mindestens drei Orgeln im Schiff und ausserdem eine Orgel im Psallierchor. Vermutlich konnte aber die Orgel im Psallierchor wegen der Entfernung nicht zum Spiel auf 4 Orgeln benutzt werden, so dass möglicherweise ein fünftes Instrument, eine aus früherer Zeit vorhandene zweite Chororgel oder ein Positiv auf der hinteren Empore der Evangelienseite diese Funktion übernahm. Zu dieser Zeit gab es in grossen Kirchen oft eine (verschiebbare) Kleinorgel, die bei Bedarf ubiquitär eingesetzt werden konnte. Diese Verteilung dürfte etwa der Orgelsituation im Stift bis zum Ende des 18. Jahrhunderts entsprochen haben. 1773-1776 wurden die Chororgeln durch **Franz Joseph Bouthilier** (1737-1829) aus Dinkelsbühl in Schwaben erweitert und die **Orgel rechts vor dem Schiff 1776** ebenfalls durch Bouthilier umgebaut (32/II+P). Die vorhandenen Prospekte und die Orgeln von P. Pius Kreuel aus dem Jahre 1680 waren dabei mit verwendet worden. **1797 Baubeginn einer neuen Orgel links vom Chorbogen** durch **J. Bergönzle** aus dem Elsass, der später vor den Franzosen nach Vorarlberg floh. Zu dieser Zeit befanden sich auf der Epistel- und Evangelienseite vor dem Schiff zwei prächtige, paarig angelegte Orgeln mit Rückpositiv. Wegen des Einmarsches der französischen Truppen blieb die Bergönzle-Orgel unvollendet; das Material ging verloren. Mit dem Einmarsch der Franzosen 1797 fand die rege Orgelbautätigkeit ein Ende. Die Orgel von Bouthilier von 1776 wurde ebenfalls von den Franzosen zerstört und erhielt einen Pappeprospekt, der bis 1896 blieb. 1812 Reparatur der Chororgel durch Braun, Umdisposition 1827 durch F.A. Kiene.

Die sogenannte "grosse Orgel"

Die "Hauptorgel" der Stiftskirche, die bis in die 1980er Jahre in Funktion war, entstand aus einer grossen Orgel, die **Kiene** auf der Orchesterempore (vom Schiff aus rechts) **1847** fertiggestellt hatte. **1896/97** wurde sie durch **Weigle in Stuttgart und Kuhn Männedorf** erweitert. Dazu kamen neue Hochdruckregister in den Kuppelraum. Das ganze Werk wurde dezentralisiert und auf verschiedene Emporen verteilt. Der Rest der Orgeln verschwand. Die neue Grossorgel überbrückte in ihrer Traktur bis zu 50 Meter; rund 17 km Elektrokabel wurden dazu benötigt.

Eine Umgestaltung der Orgel wurde **1930-1933** im Sinne der Orgelbewegung durch die Firma **Albert Moser in München** vorgenommen. Federführend war der damalige Stiftsorganist P. Stephan Koller⁴. Um den grossen Kirchenraum akustisch zu füllen, brauchte es an sich ein grosses Orgelwerk mit vielen Registern, wobei aber der Standort für ein solches Instrument in dieser Kirche fehlte. Die Pläne von P. Stephan Koller gingen daher in Richtung einer dezentralisierten Bauweise, die heute noch als gutes Konzept anerkannt wird. So wurden die Pfeifen auf fünf verschiedene Standorte im Raum verteilt, was bei der neuen elektropneumatischen Traktur kein Problem mehr war. Auf diese Weise entstand ein eigentlicher Neubau der Anlage. Dabei verwendete man alte Register und reicherte das Werk mit Aliquoten an. Das neue Material war grösstenteils schlecht. Zwei Teilwerke der nach dem klassischen Werkprinzip erbauten

³ Beschreibung siehe Seite 66ff.

⁴ P. Stefan Koller war von ca. 1930 bis gegen Ende der 1960er Jahre ausserdem ein in der Schweiz bekannter und geschätzter Orgelexperte.

Orgel standen auf den Diagonaltribünen vorne rechts und links im Schiff: Das I. Manual mit dem vollen Prinzipal-Plenumklang und starken Zungenstimmen; das II. Manual voll Glanz, Helligkeit und Schärfe; das III. Manual (Schwellwerk) als klangliches Pendant zum I. Manual (und diesem gegenüberliegend) mit Solostimmen und Einzel-Aliquoten. Die Pedalstimmen waren auf die 3 verschiedenen Werke verteilt. Der zentrale Spieltisch der Orgel befand sich auf der Orchesterempore oben rechts im Schiff, wo schon die grosse Orgel von Kiene von 1847 gestanden hatte. Dort ermöglichte ein weiteres kleines Werk mit 11 Registern die Begleitung von Chor und Orchester. Es konnte vom 2. und 3. Manual und Pedal des Spieltisches aus gespielt werden. Die Orgel besass anfänglich 97 Register, zum Teil noch Hochdruckstimmen von 1896. In den 1970er Jahren war sie auf 109 klingende Register mit 9260 Pfeifen angewachsen und gehörte damit zu den grössten Orgeln der Schweiz. Unter anderem sind - für damalige Ansprüche komfortabel - 5 freie Kombinationen und 3 separate Pedalkombinationen zu erwähnen. Das Werk enthielt Kegelladen mit elektropneumatischer Spiel- und Registertraktur. Man war stolz auf diese Lösung, was sich auch in der Würdigung von Stiftsorganist P. Daniel Meier ausdrückte: *Albert Moser aus München hat hier mit bewundernswertem Weitblick und künstlerischer Intuition ein Werk geschaffen, das auch unter den gegenwärtigen Strömungen im Orgelbau von seinem Wert nichts verloren hat. (Tschümperlin [7] 1984, S. 27).*

Heutiges Konzept: 3 einzelstehende Orgeln

Mit der Innenrestauration der Kirche in den 1980er Jahren wurde auch ein Ausbau der alten Orgel von 1933 notwendig. Dabei stellte man auch die Frage nach der Zukunft dieses Instrumentes. Die Untersuchung von Pfeifenmaterial, Windladen und Traktur ergab ein wenig erfreuliches Resultat: Planlos aufgestellte und unzureichend geschützte Windladen, Pfeifen von unterschiedlicher Qualität und unterschiedlichen Materialien, verschlissene Traktur aus der Frühzeit der Elektropneumatik. Aus diesen Gründen beschloss das Klosterkapitel 1987 einen Neubau der Grossen Orgel, womit die Orgelbaufirma Mathis in Näfels beauftragt wurde.

Beibehalten wurde das bewährte Konzept der "Dezentralisation", einer Idee des früheren Stiftsorganisten P. Stefan Koller, der im Umgang mit der alten Orgel im mächtigen Kirchenraum während Jahrzehnten eine grosse Erfahrung gewonnen hatte. Koller hatte die Meinung vertreten, dass dieser Raum nicht primär nach gewaltigen Klangmassen verlangt, sondern, dass man ihm gerechter wird mit vielfältigen filigranen Klangfarben, mit Variations- und Kombinationsmöglichkeiten. Diese Vorstellung war grundsätzlich bereits in der Moser-Orgel von 1933 realisiert, wenn auch mit den Mitteln der damaligen Zeit. Ausgehend von der vorgegeben spätbarocken Chororgel entwickelte man den Plan einer Orgelanlage mit 3 Orgeln: Die Chororgel vorne oben im Psallierchor; auf den beiden Diagonaltribünen vorne links und rechts im Schiff die barocke Marienorgel und ihr gegenüber die in die Romantik weisende Mauritiusorgel. Diese beiden Orgeln sollten in die vorgegebenen Gehäuse mit den - wohl von Joh. Baptist Babel aus Einsiedeln geschaffenen - historischen Prospekten aus dem Jahre 1749 eingebaut werden.

Aus den Werken der alten Orgel sollte möglichst viel verschiedenes Material übernommen werden: Pfeifen verschiedener Epochen, einige Register von der grossen Orgel von Kiene 1847, die Zungen teilweise aus dem Instrument von 1896, weitere Register, vor allem Holzpfeifen, aus dem Werk von 1933 (siehe Disposition). Der Platz auf den beiden Diagonaltribünen war beschränkt, da die beiden Orgelemporen erst nach dem Bau der Stiftskirche eingezogen worden waren.

Disposition der Marienorgel (Evangelien- und Epistolenseite)

Mathis Orgelbau 1988

I. Rückpositiv C-a'''

Copial *	8'
Praestant	4'
Dulcian	4'
Oktav	2'
Waldflöte	2'
Larigot	1 ¹ / ₃ '
Sexquialtera 3fach	1 ¹ / ₃ '
Mixtur 3fach	1'
Vox humana	8'

Pedal C-f'

Violonbass *	16'
Subbass *	16'
Oktav	8'
Violoncello *	8'
Bourdon *	8'
Quint	6'
Oktav	4'
Cornet 4fach	2 ² / ₃ '
Bombard	16'
Tromba	8'
Clarino *	4'

Mechanische Spiel- und Registertraktur

* = Pfeifenwerk ganz oder teilweise aus den Vorgängerorgeln

II. Hauptwerk C-a'''

Principal grande *	16'
Principal	8'
Suavial (ab a°)	8'
Flûte de chasse *	8'
Viola di Gamba	8'
Oktav	4'
Flûte à bec	4'
Quint	3'
Superoctav	2'
Mixtur 4-6fach	2'
Cymbale 3-4fach	1'
Cornet 5fach	8'
Fagott	16'
Trompette	8'

Zimbelstern (nachträglich eingebaut)
Rossignol

Koppeln:

Rückpositiv-Hauptwerk
Hauptwerk-Pedal
Rückpositiv-Pedal

Wechseltritte:

Bombard 16' (Pedal)
Tromba 8' (Pedal)
Trompette 8' (Hauptwerk)

Plenum an/ab

Die Marienorgel (Evangelienenseite)

befindet sich in einer Nische auf der linken Diagonaltribüne vorne im Schiff. Kurz vor Baubeginn entdeckte man auf dem Estrich der Kirche die vollständigen Registerbretter der Orgel, die von Franz Josef Bouthilier 1776 über dem heutigen Oelberg-Altar erbaut und 1796 von den Franzosen zerstört worden war. Diese Bretter wurden beim Bau der Marienorgel wieder verwendet und befinden sich beidseits des Spielschranks. Aus den beschrifteten Registertafeln konnte auch die Disposition von 1776 ermittelt werden, die mit kleinen Modifizierungen für die neue Orgel übernommen wurde. Die 1988 fertiggestellte Orgel vertritt ein barockes Klangideal der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts. Auf zwei Manualen und Pedal besitzt sie 34 Register. Der Winddruck im Hauptwerk beträgt 80, im Rückpositiv 68 und im Pedal 95 mm WS. Die Schwebung im Hauptwerk wird aus Principal 8' und Suavial 8' gebildet. Eine besonders charakteristische Stimme ist die weit mensurierte Flûte de chasse.

Die Mauritiusorgel (Epistelseite)

Im Gegensatz zur Marienorgel fehlt bei ihrem Gegenüber, der Mauritiusorgel auf der rechten Orgeltribüne, stilmässig ein Vorgängerinstrument. Wie die Marienorgel befindet sie sich in einem Gehäuse von Joh. Baptist Babel aus dem Jahre 1749. Abgesehen von einigen alten Registern sind aber Konzept und Disposition neu. Zur Ergänzung des Klangbildes der beiden andern Orgeln wurde hier ein frühromantisches Instrument geschaffen. Sein Stil entspricht etwa den frühen Werken Aristide Cavallé-Colls, die er, damals noch zusammen mit seinem Vater, unter dem Eindruck des spanischen Orgelbaus und des französischen Barock erbaut hat. Die Mauritius-Orgel stellt damit gewissermassen als Kontrast, aber auch als Ergänzung zur barocken Marienorgel eine spätere Generation dar, nämlich den Uebergang in die Romantik.

Die Orgel wurde 1990 vollendet mit 4 Manualen und Pedal. Obwohl sie äusserlich praktisch gleich aussieht wie die Marienorgel, ist sie mit ihren 62 Registern und knapp 4000 Pfeifen fast doppelt so gross. Die ersten drei Manuale besitzen eine Grand-Choeur-Funktion mit Klangfarbenabstufung, davon das III. Manual mit sehr wirksamem Schwellwerk. Das Rückpositiv (IV. Manual) ist ein kleines barockes Werk. Winddruck im Hauptwerk 85 mm, im Schwellwerk 80 mm, im Positiv 70 mm, im Rückpositiv 65 und im Pedal 95 mm WS. Bei mechanischer Spiel- und Registertraktur besitzt die Orgel für die Register zusätzlich eine elektronisch gesteuerte Setzeranlage mit 64 Setzerkombinationen, sowie elektronische Koppelhilfen.

Die Möglichkeit eines zentralen Spieltisches für beide Orgeln wurde diskutiert; ein späterer Zubau wäre ohne weiteres möglich. Die beiden äusserlich gleich aussehenden Orgeln stehen klanglich im Kontrast zueinander, ergänzen sich aber in einer beeindruckenden Weise. So ergeben sie im Spiel zusammen den Eindruck eines einheitlichen Klangkörpers. Die Gewölbe der beiden Orgelräume sind gegen die Aussenmauern, also nicht gegen das Kirchenschiff gerichtet, womit der Raum zum Teil indirekt beschallt wird. Damit entsteht je nach Standort des Hörers ein ganz unterschiedliches Klangerlebnis.

Disposition der Mauritiusorgel (Epistelseite)

Mathis Orgelbau 1990

I. Grand orgue C-a'''		III. Récit C-a'''	
Principal doux *	16'	Bourdon *	16'
Montre	8'	Cor de nuit *	8'
Flûte harmonique	8'	Aeoline	8'
Tibia	8'	Voix céleste	8'
Bourdon	8'	Prestant	4'
Prestant	4'	Flûte octaviante	4'
Flûte	4'	Salicet	4'
Tierce	3 ¹ / ₅ '	Quinte	2 ² / ₃ '
Quinte	2 ² / ₃ '	Octavin	2'
Doublette	2'	Piccolo	1'
Fourniture 4-6fach	2'	Trompette harm. *	8'
Cornet 5fach	8'	Basson-Hautbois *	8'
Bombarde *	16'	Voix humaine	8'
Trompette	8'	Clairon *	4'
Clairon	4'	- Tremblant	
II. Positif C-a'''		IV. Rückpositiv C-a'''	
Principal	8'	Pommer *	8'
Flûte douce *	8'	Flöte	4'
Gambe	8'	Schwiegel	2'
Octave	4'	Quinte	1 ¹ / ₃ '
Flûte	4'	Octave	1'
Nazard	2 ² / ₃ '	Cornetto 3fach	2 ² / ₃ '
Octave	2'	Regal	8'
Quarte de Nazard	2'	- Tremulant	
Tierce	1 ³ / ₅ '	Pédale C-f'	
Plein-jeu	2 ² / ₃ '	Principal *	16'
Cymbale	1'	Soubasse *	16'
Basson *	16'	Quintviole	16'
Trompette *	8'	Quinte	10 ² / ₃ '
Cromorne	8'	Octave	8'
Koppeln:		Flûte *	8'
Positif -Grand Orgue ^{KH}		Violoncello	8'
Récit - Grand Orgue ^{KH}		Prestant	4'
Récit - Grand Orgue grave ¹		Mixture	4'
Récit - Positif ^{KH}		Bombarde	16'
Tirasses 2: Grand Orgue		Basson *	16'
Positif		Trompette *	8'
Récit			
Récit aiguë ³			

¹ = Suboktavkoppel² = Pedalkoppel³ = Superoktavkoppel^{KH} = mit Koppelhilfe

* = Pfeifenwerk ganz oder teilweise aus früheren Orgeln

Die Chororgel

Als Folge der Verwüstungen um 1798 finden sich im Stiftsarchiv Einsiedeln nur wenig Dokumente über diese Orgel. Insbesondere konnte der Orgelbauvertrag nicht aufgefunden werden. Wichtige Informationen über das Zustandekommen dieser Orgel findet man aber im Tagebuch des P. Michael Schlageter (1704-1786), der 1753-1774 Stiftsdekan in Einsiedeln und anschliessend noch 10 Jahre Probst von St. Gerold war. Demnach wurde **1751** der Vertrag mit Orgelbauer **Victor Ferdinand Bossart** abgeschlossen und die Orgel mit 27 Registern auf 1 Manual und Pedal im Jahre 1754 fertiggestellt.

Victor Ferdinand Bossart (1699-1772) aus Baar, Sohn von Joseph Bossart (gest. 1748), half seinem Vater bereits beim Orgelbau in der Klosterkirche St. Urban 1716-1721. Weitere Werke: grosse Orgel des Berner Münsters (erbaut 1748-1751), Stiftskirche Schönenwerd (1760), St. Oswald Zug (1750-1760), sowie die Chororgeln der Kathedrale St. Gallen 1768.⁵

Die Position der Orgel vorne seitlich an der Brüstung des Psallierchores ist zwar ungewöhnlich, aber akustisch und optisch sehr geschickt gewählt. Der Orgelbauer musste diesen Standort offensichtlich gegen einigen Widerstand im Konvent durchsetzen. Die Orgel erreicht von hier den ganzen Kirchenraum, steht aber vor, statt wie üblich diskret hinter den Chorsängern. Das Instrument verteilt sich auf zwei symmetrische Orgelgehäuse. Haupt- und Nebenmanual mit Spielnische befinden sich, vom Schiff aus gesehen, auf der linken Seite. Der rechten Seite, frontal zum Manualwerk, wurde das Pedalwerk zugewiesen. Dort findet sich merkwürdigerweise ebenfalls eine vom Gehäuseschreiner ausgesparte, aber nicht benützte Spielnische, die für eine Klaviatur von 4 Oktaven vorgesehen schien. Aufsehen erregte wohl auch der lange Trakturweg zum Pedalwerk von 15 Metern, eine technische Herausforderung, die Bossart hier gut gelöst hat.⁶

Aus der vorhandenen Substanz und den Aufzeichnungen der späteren Orgelbauer Braun (1812) und Kiene (1827) kann geschlossen werden, dass die Bossart-Orgel einschenkliche Manualklavaturen hatte und dass die Register-Trakturwege ungefähr wie heute verliefen. Die Stimmung lag vermutlich tiefer als unsere heutige Tonhöhe: Aufgrund der hinteren Einschnitte an den Prospektpfeifen waren die Pfeifen länger, und die Mensuren waren relativ weit. Der Tonumfang von C bis f³ im Manual, im Pedal C-a^o, umfasste eine ausgebaute Grosse Oktave. Die mutmassliche Disposition von damals konnte einigermaßen rekonstruiert werden ([4] S. 15f). Der Prospekt wurde dem Gesamtstil der Kirche angepasst. Vermutlich stammt er, wie die beiden Gehäuse im Kuppelraum von 1749, ebenfalls aus der Werkstatt von Johann Baptist Babel. Der Prospekt des Oberwerks ist stumm. Mit Ausnahme der Figuren sind die beiden Chororgelgehäuse identisch .

⁵ Details siehe Bulletin OFSG 12, Nr. 2, 1994.

⁶ Es scheint, dass ihm rund 15 Jahre später, 1766, eine ähnliche, aber schwierigere Verbindung - diesmal zweier Manualwerke - an den Chororgeln der Stiftskirche St. Gallen nicht gelungen ist (vgl. Gerig [3] Seite 10f).

1762 ersetzte Bossart das scheinbar wenig charakteristische Register *voce umanam* 8' durch *Gamba*. 1775 Erweiterung mit einer Bombard 16' durch F.J. Bouthilier, der zu dieser Zeit (1773-76) im Kirchenschiff über dem Ölbergaltar eine grosse Orgel erbaute. 1798 wurden die Pfeifen der Orgeln im Schiff durch die französischen Truppen zu Billigpreisen veräussert. 1811/12 erste Instandstellung der Chororgel durch Anton Braun, wobei auch das Pedal auf h° erweitert wurde. Braun übernahm auch Bälge, Notenbrett und Orgelbank aus der grossen Orgel und baute die Klaviaturen um.

Mit dem Umbau durch **Franz Anton Kiene 1827/28** erhielt die Chororgel ihre heutige Gestalt und Disposition mit 2 Manualen und 29 Registern. Dabei wurden die Windkästen um 180° gedreht, so dass die Ventile nun auf der dem Prospekt abgewendeten Seite zu liegen kamen. Die Positivlade wurde gut 2 Meter angehoben und dort eine zusätzliche chromatische Basslade für die Töne C bis E angelegt, womit Platz für die Erweiterung der Disposition gewonnen wurde. Die Orgel erhielt neue Trakturen. Mit einem zusätzlichen Balg befanden sich nun fünf Bälge im erweiterten Trakturschacht, drei auf der Manualseite und zwei auf der Pedalseite.

(Franz) Anton Kiene (1777-1847)⁷, Orgelbauer in Kisslegg, später Langenargen, gilt als Enkelschüler Holzhays und war hauptsächlich in der Schweiz tätig, u.a. auch in Tänikon (1835/37). Kurz vor der Chororgel in Einsiedeln hatte der auch die Bossart-Chororgel in der Kathedrale St. Gallen (1823-1825) umgebaut und trat puncto Berühmtheit zunehmend die Nachfolge der Orgelbauer Bossart an.

Die weitere Geschichte sei stichwortartig wiedergegeben: 1866 Revision und Reinigung durch Johann Nepomuk und Johann Franz Anton Kiene, 1871 nochmals durch Kuhn & Spaich, Rapperswil. 1875 neue "Trompetten" für Manual und Pedal durch Th. Kuhn. 1881 Neues Gebläse. 1892 Reinigung und Revision. 1895 pneumatische Zusatzladen für Bourdon 16' C-H (Hauptwerk) und Cornetto 8' C-h° (Hauptwerk), pneumatische Pedalerweiterung bis c'. - 1898 Reinigung und Revision. 1916 Einbau eines Ventilators, Erhöhung der Manual-Winddrücke auf 90 mm WS, Umintonation und klangliche Umgestaltung der Manual-Werke durch Th. Kuhn, Männedorf, Bis 1958 regelmässige Wartungen ohne nachweisbare Eingriffe.

1959/60 Umbau durch Firma **Th. Kuhn AG, Männedorf**: Es wurde eine Rekonstruktion auf den mutmasslichen, historisch allerdings nicht belegbaren Zustand Bossarts angestrebt trotz einem grossen Anteil erhaltener Substanz von Kiene. Dieses Konzept entsprach wohl auch der damals noch vorherrschenden Tendenz in der Denkmalpflege, wenn immer möglich den jeweils *ursprünglichsten* Zustand wiederherzustellen. Man entfernte die pneumatischen Ergänzungswindladen von 1895, teilte den zweifachen Subbass 16' im Pedal in die Einzelregister Subbass 16' und Flöte 8'. Der Grundrissplan der Windladenoberfläche wurde verändert, wodurch zahlreiche Verführungen im Pfeifenstock nötig wurden, die zu störenden Turbulenzen führte mit schlechter Ansprache der Pfeifen. Dieser Mangel wurde korrigiert durch Kernstiche. Ausserdem brachte man Stimmvorrichtungen an. Auf die ursprünglich angestrebte Reduktion des Winddruckes auf ca. 60 mm wurde verzichtet, vermutlich weil der damit verbundene Arbeitsaufwand an den Pfeifen zu gross geworden wäre

⁷ Details siehe Bulletin OFSG 12, Nr. 2, 1994.

1982 erhielt die Firma **M. Mathis & Söhne, Näfels**, den Auftrag zur Restaurierung der Chororgel. Aufgrund heutiger Konzepte der Orgeldenkmalpflege ging den Arbeiten eine exakte Erforschung der Baugeschichte und eine genaue Bestandes- und Mensuraufnahme voraus. Die **Ausgangslage** präsentierte sich 1982 wie folgt: Original erhaltenes Gehäuse, originale Balganalage von Kiene im Traktur-Verbindungsgang. Windladen im Hauptwerk von Bossart erbaut und von Kiene abgeändert. Im Positiv zusätzlich eine Basslade von Kiene für die Töne C-E. Der ursprüngliche Pedalumfang von C-a° bei Bossart war 1811/12 auf h° und 1895 - teils durch zusätzliche Laden und vorübergehend auch pneumatisch - auf c' erweitert worden. Die Ton- und Registertrakturen stammen von Kiene und sind komplett erhalten. Der Winddruck von 90 mm WS in den Manualwerken war vermutlich beim Einbau des Elektroventilators um die Jahrhundertwende angehoben worden; die Erhöhung der Aufschnitte und die Mehrzahl der Kernstiche stammen aus ebendieser Zeit. Im Pedalwerk fand man noch den originalen Winddruck von 75 mm WS, vermutlich, weil damals eine Anpassung der schwierig ansprechenden Bombarde auf einen höheren Druck Probleme bereitet hätte. Daher sind im Pedal auch die Aufschnitte meist unverändert geblieben. Stimmung gleichschwebend, a' = 440 Hz bei 12°.

Für das **Vorgehen** wurden 3 Möglichkeiten diskutiert: Erstens eine Rekonstruktion auf den Zustand Bossart, womit die gesamte Mechanik und ein grosser Teil des Kieneschen Klangbildes verloren ginge. Zweitens auf den Zustand Kiene: So könnte die originale Mechanik gebraucht werden, ebenso das zwar nur teilweise von Kiene stammende, aber immerhin von ihm umgearbeitete Pfeifenmaterial. Schliesslich kam auch eine möglichst wenig eingreifende Revision des gewachsenen Zustandes in Frage: Durch Beschränkung auf das Nötigste hätte man immerhin ein Zeugnis erhalten für die Restauration von Denkmalorgeln um die Jahrhundertwende oder um die Zeit von 1960. Da die Einsiedler Chororgel ihr Klangbild, aber auch das technische Konzept mit den teilweise genialen Konstruktionen im Wesentlichen den Arbeiten Kienes verdankt, entschloss man sich für die zweite Möglichkeit, nämlich Kienes Orgelanlage von 1828 wiederherzustellen.

Die **Arbeiten von 1985** umfassten eine sorgfältige Restauration der alten Substanz; allfällige Rekonstruktionen wurden Vorbildgetreu nachgebaut. Die alten Windladengrundrisse wurden anhand der Pfeifenmessungen ermittelt und so die ursprünglichen Kazzellenteilungen und Schleifenbohrungen hergestellt. Die Schleifen und Dämme mussten neu abgerichtet, die Lederbahnen erneuert werden. Neue Pfeifenstöcke wurden nach dem Vorbild der originalen Prospektstöcke in Nussbaumholz angefertigt, die Rasterbretter in Lindenholz wiederhergestellt. 5 mehrfaltige Keilbälge, drei für das Manualwerk und zwei für das Pedal, mussten neu gebaut werden. Der Wind wird durch ein neues Schleudergebläse, alternativ durch eine Hand-Schöpfanlage an der Rückwand der Orgel auf der Evangelienseite, geliefert. Der ursprüngliche Kanaltremulant wurde rekonstruiert. Die Kanäle unter dem Chorboden mussten neu erstellt werden. Die Balganlage befindet sich im 15 Meter langen, mannshohen Verbindungsgang zum Pedalwerk. Die originalen Spiel- und Register-Trakturen von Kiene wurden instandgestellt und die Trakturgeräusche soweit möglich herabgesetzt. Mangelhaft ausgeführte spätere Zubauten wurden stilgetreu nachgebaut.

Der Winddruck im Manual wurde auf 70 mm WS reduziert, im Pedal auf dem originalen Druck von 75 mm WS belassen. An den Holzpfeifen mussten zu hohe Aufschnitte teils durch Einsetzen neuer Labienblätter korrigiert werden. Neue Pfeifen wurden nach originalen Vorbildern rekonstruiert und von Hand gehobelt. Bei den meisten Metallpfeifen mussten in aufwendiger Arbeit für jede einzelne Pfeife die Aufschnitte erniedrigt und die Kernstiche korrigiert werden. Die Pfeifen sind nun wieder auf Ton geschnitten und die Stimmvorrichtungen eliminiert mit Ausnahme des Prospekts, wo sich teilweise auch stumme Pfeifen befinden, vor allem in beiden Oberfeldern. Der Subbass wurde wieder nach der Art Kienes zweifach (8' + 16') zusammengeführt.

Herkunft der einzelnen Register:

I. Hauptwerk C - f ³

Bourdon 16'	1985	vollständig rekonstruiert
Principal 8'	1754	
Coppel 8'	1828	z.T. neue Labienblätter
Flöte cuspito 8'	1754	
Octava 4'	1754	
Flöte 4'	1828	z.T. neue Labienblätter
Piffaro 4' (2fach)	1985	vollständig rekonstruiert (Streicher + Spitzflöte)
Doublette 2'	1828	
Mixtur 2' (3fach)	1754	teilweise ergänzt
Sexquialter 1 ¹ / ₃ ' (3fach)	1754	teilweise ergänzt
Cornetto 2 ² / ₃ ' (3fach)	1985	vollständig rekonstruiert (ab g°)
Trompette 8'	1960	

II. Positiv C - f ³

Dolcian 8'	1828	z.T. neue Labienblätter
Flûte douce 8'	1828	neue Labienblätter
Quintaden 8'	1985	rekonstruiert (C-H mit Flûte douce zusammen)
Fugara 4'	1754	
Flûte d'amour 4'	1828	
Superoctav 2'	1828	teilweise ergänzt
Fourniture 1 ¹ / ₃ ' (4fach)	1754	teilweise ergänzt
Fagot-Vox humana 8'	1985	vollständig rekonstruiert

Pedal C - h°

Violone 16'	1754	
Subbass 16' + 8'	1828	neue Labienblätter u. neue Füße beim 8'-Chor
Principalbass 8'	1754	
Violonbass 8'	1985	vollständig rekonstruiert
Quintbass 6'	1754	teilweise ergänzt
Octavbass 4'	1754	
Choralbass 4' (3fach)	1754	teilweise ergänzt
Bombard 16'	1775	
Trompon 8'	1960	

Obwohl auch Pfeifenmaterial Bossarts verwendet wurde, entspricht das Klangbild der Orgel zweifellos dem Kiene-Stil. Charakteristisch (*nach [3]*) ist die Reichhaltigkeit der 8'- und 4'-Grundstimmen, die sich zu vielfältigen Farben mischen. Kiene verwendet kaum selbständige Aliquoten und braucht nur wenig Zungenstimmen. Das Positiv ist - für Kiene ungewöhnlich - recht kräftig ausgebaut und lässt sich damit gut dem Hauptwerk gegenüberstellen. Das Pedal ist mit dem doppelten Subbass 16' + 8' Kienes ausgestattet, aber im übrigen für ein Kiene-Instrument ebenfalls reichlich besetzt. Eine Gambe 8' im Prospekt, wie sie bei Kiene-Neubauten gefunden wird, fehlt. Typische Kiene-Merkmale sind ferner Flöte *cuspiato*, Piffaro, Mixtur und Trompete 8' im Hauptwerk, sowie der erst bei c° beginnende Bourdon 16'. Da die Hohlflöte von Kiene 1959 verloren ging und jegliche Vorlagen fehlten, wurde sie nicht wiederhergestellt. Nach Bossarts Bauart konnten die Register *Sexquialtera* und *Cornetto* rekonstruiert werden, da noch wenig repräsentatives Original-Pfeifenmaterial erhalten war. Sowohl für die Bossart-, wie für die Kiene-Orgel fehlen Hinweise auf die originale Stimmung. Da die Pfeifen später verkürzt wurden, lag die Tonhöhe der Kiene-Orgel von 1828 sicher tiefer als $a' = 440$ Hz, wie sie seit 1959 besteht. Nach der Restauration von 1985 wurde eine ungleichschwebende Temperierung (Kirnberger) gewählt.

Der Klang der Orgel ist im ganzen Kirchenraum gut hörbar. Besonders die Flötenregister sind noch im hinteren Teil der Kirche sehr präsent, das Tutti dagegen tönt eher verhalten. Wie die beiden Orgeln im Schiff bewirkt auch die Chororgel durch ihre indirekte Schallwirkung ein charakteristisches Klangbild, das auf eindrückliche Art trotz seiner Zurückhaltung den ganzen Kirchenraum zu erfüllen vermag.

Die drei Orgeln in der Stiftskirche Einsiedeln mit ihren insgesamt vier Gehäusen zeigen aspektmässig eindrücklich den Uebergang von der spätbarocken Periode (*Régence*) zum leichten Rokoko-Stil. Dem eher herben, zurückhaltenden Äusseren der Orgeln im Kuppelraum stehen als Gegensatz die beiden Chororgelprospekte mit dem reich variierten Muschelwerk des Rokoko gegenüber. Jede der drei Orgeln trägt ihre spezifischen Merkmale, die sich nicht nur harmonisch in den barocken Raum einfügen, sondern auch im Zusammenspiel eine beglückende Einheitlichkeit ergeben. Sie entsprechen einem hervorragenden musikalisch-akustischen Konzept für den grossen Raum und bilden eine eigentliche Orgellandschaft, die - entsprechend der reichen kulturellen Tradition dieses Ortes - eine Wiedergabe eines grossen Teils der Orgelliteratur ermöglicht.

Disposition der Chororgel

Viktor Ferdinand Bossart 1751-1754

Franz Anton Kiene 1828

Restauration Mathis Orgelbau 1982-1985

I. Hauptwerk C - f³

Bourdon	16'
Principal	8'
Coppel	8'
Flöte cuspito	8'
Octava	4'
Flöte	4'
Piffaro	4'
Doublette	2'
Mixtur	2'
Sexquialter	1 ¹ / ₃ '
Cornetto	2 ² / ₃ '
Trompette	8'

II. Positiv C - f³

Dolcian	8'
Flûte douce	8'
Quintaden	8'
Fugara	4'
Flûte d'amour	4'
Superoctav	2'
Fourniture	1 ¹ / ₃ '
Fagot-Vox humana	8'

- Tremulant

Pedal C - h°

Violone	16'
Subbass	16'
Principalbass	8'
Violonbass	8'
Quintbass	6'
Octavbass	4'
Choralbass	4'
Bombard	16'
Trompon	8'

Schiebekoppel Positiv/Hauptwerk

Stimmung ungleichschwebend

Literatur

- [1] *Bovet Guy*. Les pièces à plusieurs orgues de la bibliothèque d'Einsiedeln. Text zur Schallplatte Pelca 40643. Orgellandschaften der Schweiz. Hinwil, reformierte Kirche. (G. Bovet, Ph. Laubscher, E. Gerber, A. Luy). Zürich 1984.
- [2] *Flueller P. Norbert*. Orgeln und Orgelbauten im Stifte Einsiedeln. Einsiedeln 1902. (zit. nach *Walter [8]*)
- [3] *Gerig Hansjörg*. Die Geschichte der Chororgel in der Kathedrale St. Gallen. St. Gallen 1986.
- [4] *Gugger Hans, Mathis Hermann*. Die Orgel im obern Chor der Stiftskirche zu Einsiedeln. Mathis Orgelbau Näfels 1987.
- [5] *Knoepfli Albert*. Klosterkirche Einsiedeln. Geschichtliche, bau- und ausstattungsgeschichtliche Hinweise. Referat an der AGSO-Tagung vom 7. November 1987 in Einsiedeln.
- [6] *Kühnis Markus*. Die neue Mauritius-Orgel in der Klosterkirche Einsiedeln. In: Musik und Gottesdienst 49, Nr. 1 (1995), Seite 26-28.
- [7] *Tschümperlin Otto*. Orgeln im Kanton Schwyz. Schwyz 1984.
- [8] *Walter Rudolf*. Beziehungen zwischen süddeutscher und italienischer Orgelkunst vom Tridentinischen Konzil bis zum Ausgang des Barock. In: Acta organologica Band 5 (Hrsg. A. Reichling). Berlin 1971 (S. 161-205).
- [9] P. Ambros Koch an den Orgeln der Klosterkirche Einsiedeln. Werke von L.N. Clérambault, M. Ch. Festing, J.S. Bach, Max Reger. Begleittext zur Schallplatte SM 69176. Ohne Jahrgang (ca. 1976?).
- [10] Notizen und Unterlagen zur Vorführung der Orgeln in der Stiftskirche Einsiedeln am 5.11.94 mit Referaten von Hermann Mathis und Otto Tschümperlin.
- [11] Die Orgeln der Stiftskirche Einsiedeln. Programm zur Vorführung der Instrumente und zum Orgelkonzert vom 24.10.98. Hrsg. Mathis Orgelbau CH-8752 Näfels.